

*Franz Schnider*: Der Jakobusbrief (Regensburger Neues Testament), Regensburg: Pustet 1986, 171 S., Kart.

Der Kommentar setzt sich aus drei Einheiten zusammen: der Einführung in den Brief, seiner fortlaufenden Interpretation und dazwischen hineingestreuten Exkursen (insgesamt 6). Hinsichtlich der allgemeinen Charakterisierung dieses Dokumentes der spätneutestamentlichen Epoche bezieht Vf. klare Positionen, in denen er im wesentlichen Zustimmung verdient. Der im starken Maß rhetorisch geprägte Brief läßt nur schwer eine Strukturierung erkennen. Doch sind Vorwürfe in der extremen Art, wie sie gelegentlich vorgebracht wurden, daß der Brief etwa nur eine Aneinanderreihung von Logien darstelle, unberechtigt. Es lassen sich durchkomponierte Teilabschnitte ausmachen. »Jakobus« spricht ein gutes Griechisch und erweist sich als Mann einer gehobenen Bildung, der einer sozial höher angesiedelten Schicht zugerechnet wird. Er ist hellenistischer Judenchrist, der vermutlich in Alexandria beheimatet war. Für die beachtenswerte Alexandrien-Hypothese werden die Nähe zu Philo, zu den »Testamenten der zwölf Patriarchen« als Argumente eingebracht sowie die Beobachtung, daß im Brief wiederholt das Ambiente einer Hafenstadt sich andeute. Die Abfassung fällt in die Zeit zwischen 80–100. Es ergibt sich dann von selbst, daß der Herrenbruder Jakobus nicht der ursprüngliche Autor des Dokumentes gewesen sein kann. Sein Name wurde in Anspruch genommen, weil Jakobus, der ehemalige Leiter der Jerusalemer Gemeinde, hingerichtet im Jahr 62, sich insbesondere in der östlichen Kirche eines großen Ansehens erfreute. Das jüdische, jüdisch-hellenistische und von weisheitlichem Denken geprägte Milieu paßt zu diesem Namen. Es weist sich aus durch das Aufgreifen zahlreicher frühjüdischer Traditionen. Gattungsmäßig wird das Schreiben, das sich hinsichtlich seines Präskriptes formal als Diasporabrief gibt, als paränetische Schrift in einem recht allgemeinen Sinn definiert. Seine Adressaten sind nicht allein die Judenchristen, wie die »Zwölf Stämme in der Diaspora« (1, 1) nahelegen könnten, sondern sind alle, die sich im Glauben zu Christus bekennen. Gerade in einem Universalbrief gewinnt die Inanspruchnahme des Jakobus als Autor ihr volles Gewicht.

Die Interpretation ist zweigeteilt. Der unmittelbaren sachlichen Kommentierung ist jeweils ein knapper analytischer Teil vorgeordnet. Von besonderem Interesse ist die Stellungnahme zu 2, 14–26. Vf. rechnet hier in Übereinstimmung mit dem common sense mit antipaulinischer Polemik. Die Verbindung von Rechtfertigung und der Person Abrahams, die Jakobus aufgreift, hat Paulus geschaffen. Die Polemik richtet sich aber nicht unmittelbar gegen Paulus, sondern gegen solche Christen, die den Apostel mißdeutet oder verfälscht haben, indem sie auf Bewährung des Glaubens durch Werke der Liebe verzichten. Die entscheidende Frage lautet, ob die theologische Position, die Jakobus in der Beurteilung der Rechtfertigungslehre bezieht, noch mit Paulus in Übereinstimmung zu bringen ist oder ob sie ihr widerstreitet. Vf. bietet hier zwar einen Überblick über einzelne Auffassungen in der Forschung. Es ist aber schade, daß er selbst keine eindeutige Stellungnahme abgibt, sondern die Frage offen läßt (S. 80). Selbstverständlich gebührt dem Paulus in diesem wichtigen Punkt der Vorzug gegenüber Jakobus. Doch wird sich eine Harmonisierung zwischen beiden im Sinne E. Dassmanns nicht so ohne weiteres herstellen lassen. Bemerkenswert ist ein neuer Übersetzungsvorschlag für Vers 2, 18 (S. 70, im Anschluß an H. Neitzel).

5, 13 ff., setzt ein institutionalisiertes Presbyterat voraus. Das Gebet der Presbyter über den Kranken hat dessen physische Heilung zum Ziel, wie es auch die Verwendung des Öls bei der Krankensalbung gemäß dem antiken Verständnis von der Heilkraft des Öls empfiehlt, aber auch die Sündenvergebung. Die Sorge um die Kranken soll sich fortsetzen in der Gemeindeversammlung.

Unklar ist mir die Funktion der Exkurse im Kommentar geblieben. Vom Exkurs über »Glaube und Werke bei Jakobus und Paulus« abgesehen, greifen sie weit über den gesteckten Rahmen hinaus. Wenn Themen wie »Freunde und Leiden«, »Eifer und Neid«, »Arm und Reich« behandelt werden, findet man kaum mehr als eine Aneinanderreihung von einschlägigen Zitaten aus frühjüdischen, qumranischen oder zeitgenössisch-philosophischen Schriften. Man vermißt die Aufarbeitung. Am weitesten von der Route weicht der Exkurs über »Krankenheilungen im NT« ab. Was sollen Ausführungen über die Krankenheilungen Jesu in einem Jakobus-Kommentar?

Der Kommentar ist gut lesbar geschrieben und wird sicher seinen Absatz finden.

Joachim Gnilka